

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 59=79 (1913)

Heft: 51

Artikel: Videant Consules!

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-30531>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Mit den Beilagen: Literaturblatt (monatlich) und Mitteilungen der Eidg. Militärbibliothek (vierteljährlich).

LIX. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXXIX. Jahrgang.

Nr. 51

Basel, 20. Dezember

1913

Erscheint wöchentlich. — Preis halbjährlich für die Schweiz Fr. 5.—, fürs Ausland Fr. 6.50. — Bestellungen direkt an **Beno Schwabe & Co., Verlagsbuchhandlung in Basel.** Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an. — Inserate 35 Cts. die einspaltige Petitzeile.

Redaktion: Oberst U. Wills, Meilen.

Inhalt: Fideant Consules! — Die serbische Armee im Kriege des Balkanvierbundes. (Schluß.) —

Ausland: Belgien: Bespannungshunde für Maschinengewehre.

Dieser Nummer liegt bei:

Literaturblatt der Allgemeinen Schweizerischen
Militärzeitung 1913 Nr. 12.

Videant Consules!

Stillstand bedeutet Rückschritt!

Kaum 50 Jahre nach ihren ruhmreichen Siegen über oft vielfache Uebermacht, also zu einer Zeit, als die Erinnerungen an jene ruhmvollen Taten noch recht lebendig war, wurden die preußischen Heere von den jungen Napoleonischen Truppen über den Haufen gerannt und wie ein Kartenhaus fiel das scheinbar so festgefügte Gebäude der friedericianischen Armee zusammen.

Und nicht zehn Jahre später haben zum Teil die gleichen Truppen in raschem Anlauf und gewaltigem Ringen ihren damaligen Besieger niedergeworfen und seine Heere vernichtet.

Wohl mag ein Teil der Schuld am Niedergang der ungewohnten Fechtweise des Gegners zugeschrieben werden und mag zum Siege der geringere Wert des in Eile aus einem erschöpften Lande gepreßten Soldatenmaterials beigetragen haben.

Den innern wahren Grund zum Niedergang und Aufschwung müssen wir in etwas andern suchen: Die preußische Armee von 1806 hatte die *Form* der friedericianischen Armee wohl beibehalten, ihr *Wesen* aber verloren, die Heere Blüchers aber hatten vielleicht die Form etwas verloren, aber ihr *Wesen* wieder gefunden; den alten wahren Soldatengeist.

In gegenwärtiger Zeit ist für uns sehr nützlich, an das zu erinnern, was vor hundert Jahren den Zusammenbruch und die glorreiche Wiedererhebung der preußischen Armee veranlaßte und daran unser Heerwesen, seine Formen und seinen Geist zu messen.

Außerlich scheinen da unsere Truppen, unsere Manöver schön und brauchbar, ganz gleich wie jene preußischen vor 1806, innerlich aber fehlt ihnen auch das, was jenen gefehlt hat.

Man könnte meinen, mit dem Wehrgesetz von 1907 sei der Höhepunkt der Entwicklung für einmal überschritten. Nicht, daß es einen zu großen Sprung bedeutet hatte, oder daß die Anforderungen

plötzlich zu hoch gespannt worden wären, sondern weil wir uns durch den unverkennbaren Fortschritt der ersten Jahre unter dem neuen Gesetz haben blenden lassen. Weil wir in der Meinung befangen sind, durch die *etwas* gebesserte soldatische Haltung unserer Truppen nun schon erreicht zu haben, was überhaupt zu erreichen sei und was der Geist des Gesetzes gewollt habe. Von diesem Irrtum befangen, begnügen wir uns mit dem Wenigen, was erreicht ist, und suchen da Fortschritte zu erzielen, wo es leichter ist und nach Außen augenfälliger.

Haben wir wirklich in der soldatischen Haltung seit 1907 eine Besserung erreicht? Ja, wir *hatten* Fortschritte gemacht in den ersten Jahren, als wir noch mit Feuereifer die Errungenschaften des neuen Gesetzes auszubauen suchten, als auch noch diejenigen am Ausbauen mithalfen, denen wohl vorher im Innern der alte, für ruhmsüchtige Leute bequeme Schlendrian noch lange recht gewesen wäre. Denn damals waren sie hingerissen von der Teilnahme des ganzen Volkes am neuen Wehrgesetz und glaubten in ihm den Willen der überwiegenden Mehrheit zu erkennen, dem nachzuleben, was ihnen ihre Klugheit gebot.

1911 kam die neue Truppenordnung. Die Frage soll hier nicht aufgeworfen werden, ob diese gänzliche Umgestaltung des Heeres eine Verbesserung war. Darüber möge jeder denken wie er will und freuen wollen wir uns, wenn sich ihre Vortrefflichkeit herstellt. Aber sie dürfte so vortrefflich sein wie sie will, so blieb doch ein verhängnisvoller, unsere Denkweise und Zustände kennzeichnender Fehler, daß man an diese rein äußerliche und doch unsere Armee bis in die tiefsten Fundamente erschütternde Reform heranging, bevor sich das konsolidiert hatte, wofür das Gesetz von 1907 erlassen worden ist. Es ist kein Zufall, daß mit dem geweckten Interesse für die kommende neue Truppenordnung das Interesse für das, was das Wehrgesetz herbeiführen wollte, abflaute, und wieder mancherorts bei der Truppenausbildung Oberflächlichkeit im Detail und Arbeiten auf äußern Schein hin Trumpf wurde.

Im Jahre 1908 war man dankbar für die Verlängerung der Zeit für die Einzelausbildung. Ja, es gab Leute, die zu gunsten noch längerer Einzel-

ausbildung gerne auf eine Schulung im Bataillon verzichtet hätten. Man war dankbar dafür, daß man nun eine gründliche feste Grundlage schaffen durfte, auf die sich die übrige soldatische Tätigkeit spielend aufbauen ließ. Man war dankbar dafür, daß die Ansbildung nun ohne Hast sollte vor sich gehen können und bedauerte nach den ersten Schulen nur, daß die Ruhe nicht auch für die Kompagnieausbildung gewährt werden konnte.

Im Jahre 1913 hat man in den Rekrutenschulen schon wieder Zeit zu 14-tägigen Ausmärschen, die man euphemistisch „Verlegung“ nennt und bis zu welcher die Kompagnie soweit gebracht werden muß, daß der Kompagniekommandant nun auf eigene Faust und unter sehr allgemein gehaltener Anleitung „ausbilden“ soll, also Wiederholungskurs in der Rekrutenschule.

Es ist bittere Selbsttäuschung, wenn man glaubt, am Schlusse der Rekrutenschule dem in ihr auszubildenden Kompagniekommandanten ohne Anleitung in unbekanntem Gelände, das er nicht hat rekonoscieren können, auch nur 4 Tage üben und seine Kompagnie ausbilden lassen zu können, ohne daß seine und die Ausbildung aller Chargen und Leute leide. Auch wenn das Resultat ein scheinbar gutes ist, so kann es nur in dem Sinne „gut“ sein, daß die Truppe nicht wesentlich schlechter zurückkommt, als sie gegangen ist. Aber auch in den letzten Tagen noch soll die Truppe an innerem Halt und soldatischer Haltung Fortschritte machen, wenn nicht durch den Stillstand schon der Grund gelegt werden soll zu deren Zerfall.

Und der Kompagniekommandant lernt seine Kompagnie weder gründlich führen noch gründlich ausbilden, wenn er nicht gerade in dieser Zeit einen Berater und Lehrer zur Seite hat, der ihn durch seine Kenntnis und Erfahrung auf alles aufmerksam macht, was ungeschickt und unpraktisch angefaßt wurde. Er wird seine Kompagnie mit mehr oder weniger glücklich gewählten taktischen Annahmen in der Welt herum schleppen, aber nicht sie führen lernen.

Da aber kein Kompagnieinstruktor seine Kompagnie mit unfertiger Ausbildung in die volle Freiheit hinaus ziehen lassen mag, so wird in der Einzel- und Zugsausbildung gehastet, und damit stehen wir wieder auf dem Boden, den man 1908 endgültig verlassen zu haben glaubte.

Im Jahre 1908 war man sich überall, wo ernsthaft gearbeitet werden sollte, ganz klar darüber, daß auch die verlängerte Einzelausbildung in der Rekrutenschule ihren Zweck voll und ganz nur dann erreiche, wenn alles beiseite gelassen werde was nicht unbedingt erforderlich sei zur Erziehung zum Soldaten und daß all das, was zum sogenannten „Feldsoldaten“ gehöre, im Wiederholungskurs rasch gelernt sei, wenn nur der Mann gewöhnt sei, zu gehorchen und das müsse er eben in der Rekrutenschule gründlich lernen.

Im Jahre 1913 hat man schon wieder Zeit, mit den Rekruten Latrinen und Windschirme zu bauen, „Trainierungsmärsche“ zu machen, ja es ist vorgekommen, daß man sie schickte Kadettenmanöver anzusehen und bei solchen die Absperrung zu besorgen, allerdings nicht erst 1913!

Im Jahre 1908 hat man als selbstverständlich angesehen, daß die erste Woche des Wiederholungskurses zur Detailarbeit unbedingt notwendig sei

und beschränkte sich in allem was nicht Detail war, auf's notwendigste.

Im Jahre 1913 hat man schon Zeit, in der ersten Woche des Wiederholungskurses Gefechtsübungen mit ad hoc zusammengestellten Bataillonen und in schwindelerregender Höhe abzuhalten.

Im Jahre 1908 war man sich voll bewußt, daß die Unteroffiziersschule nur deshalb so kurz sein dürfe, weil es der Wille des Gesetzgebers sei, daß sie nur *Vorgesetzte* erziehe, deren Autorität daher rühre, daß sie als vollendete Soldaten alle Details und den innern Dienst mit voller Sicherheit beherrschen. Erst die Rekrutenschule als Korporal sollte sie auch mit ihren Aufgaben als Unteroffiziere im Feld vertraut machen.

Heute hat man schon wieder Zeit, mehrmals mit den Unteroffiziersschülern bis in alle Nacht hinein Vorpostendienst zu üben. Ganz in jene alten Zeiten, als man die Rekrutenschulen noch als Markierer in großen Manövern mißbrauchte, fühlt man sich versetzt, wenn man liest, daß eine Unteroffiziersschule an einem Gefechtstage „den linken Flügel des Armeekorps“ markierte. —

Warum hat man jetzt zu allen diesen Dingen Zeit, die eine äußerlich brauchbare Armee vorspiegeln, die in allen Sätteln gerecht scheint? Weil man schon vergessen hat, daß das neue Wehrgesetz gerade aus dem Bedürfnis heraus entstanden ist, die Armee durch gründlichere Ausbildung im Detail zu einer wirklich brauchbaren zu machen. Weil man geflissentlich vergißt, daß extravagante Leistungen auch mit einem Touristenklub ohne Schwierigkeit durchzuführen sind, solange man günstige Verhältnisse schaffen kann, daß aber die Durchführung scheitert und scheitern muß, sobald Schwierigkeiten oder Gefahren im Menschen den Selbsterhaltungstrieb übermächtig werden lassen. Weil man nie hat zugeben wollen, daß in Momenten höchster Lebensgefahr nur das durch gründliche Detailarbeit anerzogene Pflichtgefühl auch dem Schwachen über die gemeinen Triebe hinweghilft. Dafür dürfte das Vorkommnis am Flüela die Augen weitherum geöffnet haben. —

Als im Jahre 1908 das neue Exerzierreglement den Ausdruck „Drill“ brachte, da herrschte überall große Freude darüber, daß man nun endlich, endlich den Mut gefunden habe, unserer militärischen Erziehung den Weg scharf vorzuzeichnen zum soldatischen Wesen und daß man etwas ganzes wolle und ihm auch seinen rechten Namen zu geben wage.

Und jetzt schon nach sechs Jahren wird in Zeitungen und Ratsälen mit Erfolg gegen diesen selben Drill zu Felde gezogen. Die Sache ist ihrer Notwendigkeit wegen direkt nicht anzugreifen, deshalb greift man sie in ihrem Namen an und denkt nicht, wie leicht mit ihm auch die Sache verschwindet bei den vielen, denen jener noch eine nötige Stütze war, weil sie sich mit dem Wesen der Sache noch nicht völlig vertraut fühlten. Nie kann man bei uns eine Sache ruhig sich entwickeln lassen, dem ersten Ansturm gegen Unbequemes gibt man nach und opfert Reglemente und Ideen nur weil sie sich nicht von einem Tag auf den andern einbürgern wollen. Der alte Solon wußte sehr gut, warum er die Athener schwören ließ, daß sie 10 Jahre an seiner Verfassung nichts ändern dürften!

Als man mit dem neuen Wehrgesetz 1908 die Ära eines eminenten Aufschwunges unserer Armee zur Kriegsbrauchbarkeit begann, da schwor sich jeder, daß nun die Erziehung zum männlichen Wesen eine der Hauptsachen sei und daß dieses durch die nun mögliche vernünftige Steigerung der Anforderungen an die Exaktheit und die körperlichen Leistungen möglich sei. Man war überzeugt, der mannhafte Zug der in dem neuen Wehrgesetz wehe, werde auch die Schwachen mitreißen, werde verhindern, daß Empfindlichkeit groß gezogen und geschützt werde. Man glaubte fest, der neue Geist werde das Volk zu einer männlichen Pflichterfüllung erziehen; er werde jene für die Entwicklung unseres Wehrwesens so nachteilige Hetzerei gegen Militärpersonen unterdrücken, erst aus Begeisterung über das gewonnene nachher aber durch das anerzogene soldatische Denken.

Und nun? Im Jahre 1913 sind es nicht mehr nur politische Blätter, die aus Prinzip oder aus Abonnentenhunger die Ungeschicklichkeit junger oder übereifriger Offiziere in der Öffentlichkeit herumschleppen und ihnen unter dem Deckmantel des Schutzes Schwacher und Rechtloser Stellung und Leben verbittern, heute haben dieses Amt selbst Regierungsräte übernommen, die Offiziere sind und ein höheres Kommando bekleiden! So hat einer von sich aus Beschwerde eingereicht über Dinge, über die sich die betroffenen Rekruten nie hätten einfallen lassen Beschwerde zu führen, weil sie ihnen zu geringfügig erschienen, oder weil sie dieselben ganz richtig und nicht als den Ausfluß gemeiner Gesinnung ansahen.

Das mag früher auch schon vorgekommen sein, aber bedenklich ist, daß es heute *noch* vorkommen kann. Stillstand bedeutet Rückschritt!

Noch viel bedenklicher aber scheint mir, wie heutzutage eine solche Beschwerde behandelt wird, daß nämlich durch den höchsten Offizier des Platzes die Leute des Kontingents, dessen sorglicher Militärdirektor sie glaubte gegen die rohen Uebergriffe einer verwilderten Soldateska schützen zu müssen, — daß er diese aufforderte, alles zu sagen, was ihnen überhaupt passiert sei, alles was sie wissen. Das war doch eine *Aufforderung zur Beschwerde über jede Kleinigkeit des täglichen Dienstes*. Sie wiegt umso schwerer, als sie nicht die Folge war einer Klage der Rekruten selbst.

Mag diese Handlungsweise entsprungen sein der Furcht vor Unannehmlichkeiten, der Furcht vor der öffentlichen Meinung, oder um einem mißliebigen Untergebenen zu schaden, oder auch nur aus falscher Humanität, das bleibt sich in der *Wirkung* gleich und diese ist in ihrer letzten Konsequenz: *Aufforderung zum Aufruhr gegen die direkten Vorgesetzten*. Denn daß sich die Rekruten nach einer Aufforderung mit nachheriger Bestrafung der nicht Angeklagten „Schuldigen“ gegen jedes auch noch so gerechtfertigte geringfügige Schärferanfassen bei ihrem hohen Gönner Schutz holen werden, liegt auf der Hand.

Als mit dem neuen Wehrgesetz auch das neue Exerzierreglement und kurz darauf die goldenen Worte der „Ausbildungsziele“ den Weg der Ausbildung zu weisen schienen, da war man berechtigt, mit Freude in die Zukunft zu blicken, weil in ihnen eine freie Auffassung in Allem niedergelegt

war, was nicht seiner Natur wegen durch strenge Vorschriften mußte befohlen werden. Diesen Geist atmet auch die Felddienstordnung.

Heute aber ist es möglich und vorgekommen, daß ein Spitzenführer gerüffelt wird, weil er aus Ueberzeugung nicht die *Form* der Marschordnung wählte, die einem hohen Herrn einmal als richtig erschienen war. Im Anschluß daran hat ein verantwortlicher Kommandant Arrest angedroht, wenn in Zukunft nicht diese *Form* angewendet werde. Wo soll das hinführen?

Im Jahre 1908 hat man es erstmals gewagt, den Kompagnie-Instruktoren grundsätzlich die Stellung einzuräumen, die ihnen gebührt, indem man den Stabsoffizieren das Kommando der Rekrutenschulen übertrug und ihnen die Kompagnie-Instruktoren für die ganze Ausbildung der Kompagnien unterstellte.

Heute drückt man sie wieder zum Drillmeister herab, indem man sie dann von der Kompagnie wegnimmt, wenn sie in der Kompagnieausbildung die Früchte ihrer Anstrengung bei der Ausbildung ernten könnten und wenn sie die in den „Ausbildungszielen“ gekennzeichnete Stellung als Einheitskommandant im Truppenverband auch nach ihrer schönen Seite hin geltend machen könnten, in der taktischen Erziehung der Kompagnie-Kommandanten.

In Mißachtung dieser Stellung und ihres höheren Grades gibt man über ihren Kopf hinweg an den Kompagnie-Kommandanten Befehle über Instruktionsfragen, die der letztere niemals von jemand anderem, als von seinem Kompagnie-Instruktor erhalten sollte.

Als im Jahre 1910 einige Brigade- und Regiments-Kommandanten in überschwänglichen Worten den Truppen für ihre Hingabe dankten, da gab es noch Leute, die das als etwas Ungehöriges betrachteten und diese Ansicht auch vor der Öffentlichkeit vertraten, weil diese Dankesbezeugungen von der Presse mit Genugtuung waren wörtlich wiederholt worden. Sie taten das, weil sie der Ansicht waren, daß die gewöhnlichste Pflichterfüllung, die in dieser „Hingabe“ lag, nicht als etwas ganz außerordentlich Verdankenswertes dürfe hingestellt werden, ohne Schaden für die Pflichtauffassung der Soldaten.

Im vergangenen Herbst hat man es schon als etwas ganz selbstverständliches hingenommen, daß ein Brigade-Kommandant in einem Tagesbefehl in den höchsten Tönen das Lob seiner Mannschaft singt und sie wie an einem Schützenfest mit „Wackere Schützen“ anspricht.

Es ließen sich leider noch viele Zeichen des Stillstandes oder gar des direkten Rückschrittes in der Entwicklung unseres Heeres nennen. Ich habe das herausgegriffen, was mir das Gefährlichste schien.

Sollen wir deshalb zweifeln am endlichen Sieg des wahren Soldatengeistes? Dazu haben wir kein Recht! Die Gefährlichkeit des jetzigen Weges ist schon von Vielen erkannt, das beweist die Aufnahme, die die neuerlichen Ausführungen des Obersten Gertsch überall gefunden haben. r.